

NZZ Sa/So 21./22. Juni 2003

Vermodert, verholzt

Gerlind Reinshagens

«Kleine Studie über die Impotenz»

Früher waren die Kerle federleicht, wie am seichten Strand das Geplätscher. «Schwappten so angenehm um uns rum», schwärmt Nono; Nana seufzt: «Es gibt keine leichten Freier mehr, Nono», und Nono widerspricht: «Doch. Aber nicht mehr für uns.» Die gebildete Nono und die sentimentale Nana sind keine Clowns; sie sind alternde Huren, deren Etablissement bald geschlossen wird und die nicht wissen, wovon sie dann ihren Prosecco bezahlen sollen. Ihr Kapital: ihre Körper und ihre Kinder. Da die Körper keine große Rendite mehr abwerfen, sollen die Kinder, Julian und Angelina, bereits mitten im Leben stehend, zu einem «Joint Venture» verkuppelt werden. Es gilt, den Synergieeffekt zu nutzen.

Gerlind Reinshagen erzählt ihre kleine, feine und lebenskluge Geschichte in Versen und Dialogen. Das heißt: Es gibt keine Erzählerin, die das Geschehen strukturiert und kommentiert; wie im Drama sprechen die beiden Figuren für sich selbst. Doch für eine Aufführung ist diese Versnovelle nicht vorgesehen. Es ist ein Lesetext von tiefem Witz und hohem sprachlichem Reiz. Er besteht aus fünf Kapiteln oder besser - wie das klassische Drama - aus fünf Akten. Auf die Exposition folgen vier Krisen, in denen sich Julians Versagen manifestiert. Denn Julian «bringt es nicht». Nono, seine Mutter, kann diese Formel nicht anders als einschlägig verstehen, und wenn die Autorin ihren Text im Untertitel eine «Studie über die Impotenz» nennt, drängt sie auch dem Leser ein Missverständnis auf.

Aber Julians Impotenz ist nicht physischer Art. Im Gegenteil, in dieser Hinsicht ist «der Monsieur», wie man ihn tituliert. «ein Champion, ein As, der ganz große Schock!». Nein, bei Julians Ausfällen, die Nana süffisant, aber nicht ohne Mitleid bilanziert, handelt es sich gewissermaßen um kulturelle Defizite. Erstens, «das ist die Crux bei deinem Monsieur», er redet zu viel. Er lässt «dir [. . .] keinen Zwischenraum, dass du dich ins Gespräch fädeln könntest». Zweitens, er hat keinen Sinn für eine «schöne sanfte Einstimmung». Drittens, beim Streit, dem wie der Liebe ein Bedürfnis nach Nähe innewohnt - «Nur noch näher. Noch tiefer» -, macht er um des lieben Friedens willen vorzeitig schlapp. Viertens, er steigt aus dem Bett und dreht sich nicht mehr nach der Geliebten um, er versäumt es, «das einzige, das singuläre Wort» zu sagen. Alles in allem: Julian ist ein seelisch «behindenes Kind». Äusserlich, das ist Nanas bedenkliches Fazit, merkt man den Menschen nichts an. Sie stehen «gut im Holz», nur innerlich sind sie ein wenig vertrocknet. Vermodert. Verholzt. Sie bringen es nicht.

Der Synergieeffekt verpufft, das Joint Venture kommt nicht zustande. Und die konkrete Utopie der professionellen Damen ist in weite Ferne ge-

rückt: «Arbeiten lediglich zum Vergnügen» und nur ab und an mal ein Leichtmatrose. Reins-
hagens federleichter und doch vertrackter Text ist
auch das: eine höchst originelle Parabel auf das
nahende Ende des Generationenvertrags.